Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 35

Artikel: Heimkehr

Autor: Kollbrunner, Oskar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644144

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Ar. 3 (Telephon Christoph 3142); Jules Werder, Neuengasse Ar. 9 (Telephon Bollwerk 3379)

Heimkehr.

Von Oskar Kollbrunner, New-York.

Run sind mir Grenzen keine Grenzen mehr — Ein jeder Weg zur heimat steht mir offen In dieser Stunde süßer Wiederkehr. Run grüßt es mich von allen Türmen her, Doch manchmal stehe ich, davon betrossen, Am heimkehrweg, die Wandersüße schwer.

Und jeder Schlagbaum sperrt den Weg mir ab, Weg über Berge, über Strom und Brücken, Der schleicht so bang, wie Weg zum Muttergrab. Und graue Wolken schatten tief herab, Durch die, wie warnend, rote Blise zücken: Kehr' nicht zurück an deinem Wanderstab!

Wohl ist die heimkehr süß, nach Jahr und Tag, Rauschen die Ströme, weh'n die grünen Bäume Und blüht der Blumen leuchtendes Gelag: Doch ach! Der wehen Abschiedsstunde Schlag Weckt wie ein Schrei dereinst in gold'ne Träume, Den 's Mutterherz nicht überleben mag.

Doch ach! Sür mich gibt's nimmer ein Haltein Und wären alle Brücken abgerissen, Und läg' die Welt vor mir im Seuerschein Und giftete als Schlange jeder Stein: Ich würde dennoch nach der Heimat müssen, Denn also liebe ich die Heimat mein!

Die Geschichte des Heinrich Leng.

Von Alfred Suggenberger.

Seinrich Lent wußte für einmal genug. Er baschelte noch ein wenig im Stall herum und nahm dann die Lasterne vom Nagel mit dem Bemerken, daß das Bieh untersbessen auch seine Ruhe haben musse.

Für den kommenden Vormittag war ein Kirchgang geplant gewesen. Aber nun blied Heinrich nach dem Fütztern dis zum Mittagessen in seiner Kammer und setzte mit viel Mühe und Ausdauer einen Brief an den Zeerli in Schmelzach auf, worin er dem Winkeladvokaten in mögzlichst gewundenen Ausdrücken mitteilte, daß es sich ihm zurzeit nicht schieke, indem etwas Unerwartetes eingetreten seit Aufgeschoben sei aber nicht aufgehoben usw. Den Brieftrug er am Nachmittag selber nach Schonen hinab, um ihn dort in den Briefeinwurf zu steden. Denn der Briefträger Fehr in Lenzenholz durfte beileibe nicht merken, daß er etwas mit dem Zeerli zu tun hatte.

Merkwürdigerweise kam ihm nun plötzlich alles wunders bar einfach vor. Das Sprichwort sagte wohl nicht umsonst, ein Weibervolk trage in der Schürze fort, was ein Mann mit vier Pferden zuführe. Gewiß, das mußte ein anderes Vorwärtskommen sein, wenn an Annettes Stelle eine fleißige, sparsame Frau das Regiment im Haus hatte. Dann ließ sich das Geld für den Prozeß wohl nebenbei zusammens bringen... Im Heimgehen schlug Seinrich den Umweg über die Zeltegg ein; aber die Soffnung, daß ihm Sabine vielsleicht zufällig in den Weg laufen würde, sollte sich leider als trügerisch erweisen. Den Frauen jeht gleich am ersten Sonntag ins Haus zu fallen, das ging auch nicht wohl an. Besser, man wartete ein wenig zu, die sich der erste Jorn über die Enttäuschung bei der Bucherin gelegt hatte.

Während Beinrich an einem der nächsten Nachmittage auf seinem Nederlein an der Zeltegghalde Kartoffeln aushadte, tam Sabine Bucher halb sonntäglich gefleidet mit einem fleinen, grunen Schiebkarren vom Dorfe herauf; fie mußte nahe an ihm vorbei. Er würde sie nicht einmal erfannt haben, wenn sie nicht den Rarren abgestellt und ihn mit einem munteren Gruß angerufen hätte. Sie war ja gar nicht so, wie er sie sich gedacht und aus der Erinnerung porgestellt hatte: schmal von Gestalt, ein wenig bleich und allzeit eigensinnig. Ihr widerspenstiges Kraushaar war dunkler und zahmer geworden; auf den frischen, sonnengebräunten Wangen war von dem fleinen Mal taum mehr eine Spur zu sehen. Und wenn sich Beinrich gegen Tischbergers Bemerkung vom "respektablen Lebensgewicht" im stillen ein wenig aufgelehnt hatte, so war ihm Sabine nun auch in ihrer jugendlichen Fülle eine Ueberraschung. Er stand wirklich einem fast fremden Mädchen gegenüber, dem

10